

Das Testament (Le testament)

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei Reclam/Leipzig © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Ich kannte ihn persönlich, den langaufgeschossenen Burschen, der Rene de Bourneval hieß. Er war im Umgang recht lebenswürdig, obwohl stets ein wenig traurig, schien mit allem fertig zu sein, war äußerst skeptisch, und zwar von einem beißenden logischer. Skeptizismus, und sehr geschickt und, wie mir schien geübt darin, die gesellschaftliche Heuchelei mit einem Worte bloßzustellen. Er wiederholte oft: „Es gibt keine anständigen Menschen, oder wenigstens nur relativ, im Vergleich zu den abgefemten Schurken, anständige.“ Er hatte zwei Brüder, die er jedoch nie sah, und die de Courcils hießen. Ich musste annehmen, dass sie aus einer anderen Ehe stammten, da sie verschiedene Namen trugen. Auch hatte man mir verschiedentlich gesagt, dass sich in der Familie eine sonderbare Geschichte zugetragen, näheres darüber hatte ich jedoch nie erfahren.

Der junge Mann gefiel mir aber, und wir waren bald Freunde. Als ich einmal eines Abends allein bei ihm gespeist hatte, fragte ich zufällig: „Stammen Sie aus der ersten oder der zweiten Ehe Ihrer Frau Mutter?“ Mit Verwunderung bemerkte ich, wie er erst bleich, dann rot wurde und sich einige Sekunden lang offenbar sehr verlegen fühlte. Dann lächelte er mit dem ihm eigenen traurigen und sanften Ausdruck und antwortete mir: „Lieber Freund, wenn es Sie nichtlangweilt, will ich Ihnen die eigentümlichen Umstände, die meine Abstammung betreffen, erzählen. Ich halte Sie für einen überlegenen Menschen und brauche nicht zu fürchten, dass unsere Freundschaft darunter leiden wird. Und wenn doch, könnte mir nichts daran gelegen sein, Sie noch länger zum Freund zu haben.“

Meine Mutter, Madame de Courcils, war ein liebes kleines schüchternes Wesen und von ihrem Gatten ihres Vermögens wegen geheiratet worden. Ihr ganzes Leben war ein Martyrium. Eine furchtsame, liebevolle und zarte Seele, fühlte sie sich von dem Mann, der mein Vater hätte sein sollen und der zu der Klasse der brutalen Gesellen gehörte, die man im allgemeinen Landedelleute nennt, ohne Unterlass gequält und verletzt. Als sie kaum einen Monat verheiratet waren, lebte er schon mit einer Dienerin. Die Frauen und Töchter seiner Pächter waren gleichermaßen seine Maitressen, was ihn jedoch nicht hinderte, von seiner Frau zwei Söhne zu haben. Man zählte mich mit und sprach stets von dreien. Meine Mutter sagte nichts. Sie lebte in dem großen lärmenden Hause wie die ängstlichen kleinen Mäuschen, die sich unter den Möbeln verstecken. In eine Ecke gedrückt, verschüchtert, zitternd, blickte sie alle Menschen mit ihren immer beweglichen, unruhigen klaren Augen an — Augen, aus denen ein Ausdruck von Furcht nie gewichen ist. Doch war sie hübsch, sehr hübsch sogar, meine liebe Mutter mit dem graublonden, ich möchte sagen: furchtsam blonden Haar. Denn es kam mir oft vor, als habe ihre unaufhörliche Angst es so eigenartig entfärbt.

Unter den Freunden des Monsieur de Courcils, die sein Schloss beständig besuchten, befand sich auch ein ehemaliger Kavallerieoffizier. Er war Witwer, ziemlich gefürchtet, doch zärtlich und heftig zugleich und des energischsten Entschlusses wohl fähig. Es war Monsieur de Bourneval, dessen Namen ich trage. Er war groß und mager und hatte einen schwarzen Schnurrbart. Man sagt, ich sehe ihm sehr ähnlich. Dieser Mann hatte viel gelesen, und andere Anschauungen als seine Standesgenossen. Seine Urgroßmutter war eine Freundin Rousseaus gewesen, und vielleicht war etwas von dem Geist, der dieses Band geschlungen hatte, auf ihn übergegangen. Er kannte ‚Le Contrat social‘, ‚La nouvelle Heloise‘ und eine ganze Reihe der philosophischen Bücher auswendig, die von lang her den endgültigen Umsturz unserer alten Sitten, Vorurteile und veralteten Gesetze, kurz unserer ganzen verdummenden Moral mit vorbereiten halfen.

Er liebte meine Mutter, wie ich glaube, und wurde wiedergeliebt. Ihre Beziehungen blieben so geheim, dass niemand sie auch nur ahnte. Die arme vereinsamte und traurige Frau muss sich ihm mit ganz verzweifelter Zuneigung hingegeben haben. Sie lernte im Umgang mit ihm erst denken, hörte die Theorien von der Freiheit der Persönlichkeit, von dem Recht auf Liebe.

Da sie jedoch zu furchtsam war, um jemals laut zu reden, so drängte sie dies alles gewaltsam in ihr Herz zurück, das sich niemandem zu öffnen wagte.

Meine beiden Brüder waren rauh gegen sie wie ihr Vater, nie hörte sie ein liebes Wort von ihnen, die sich schon gewöhnt hatten, sie in dem großen Hause zu übersehen oder gar sie wie eine Dienerin zu behandeln. Ich war der einzige ihrer Söhne, der sie wirklich liebte und der von ihr geliebt wurde.

Sie starb. Ich war damals achtzehn Jahre alt. Damit Sie das Folgende besser verstehen, muss ich einschalten, dass meine Mutter und Monsieur de Courcils in Gütertrennung lebten. Dank der Möglichkeiten des Gesetzes

und der treuen Ergebenheit ihres intelligenten Rechtsanwaltes war meiner Mutter das volle testamentarische Verfügungsrecht über ihr Eigentum blieben.

Man benachrichtigte uns also, dass bei diesem Notar ein Testament liege, und lud uns ein, der Eröffnung beizuwohnen.

Ich erinnere mich an all das, als sei es gestern geschehen. Es war eine grandiose, dramatische, burleske, überraschende Szene, die die posthume Empörung der Toten heraufbeschworen hatte: ihr Schrei nach Freiheit, die Auflehnung einer Märtyrerin, die von unseren Sitten ihr Leben lang erdrückt worden war, und die jetzt aus dem Grabe, aus ihrem geschlossenen Sarge, verzweifelt nach Selbstbestimmung rief.

Der Mann, der sich für meinen Vater hielt, eine plumpe, vierschrotige Gestalt, die für einen Schlächter gepasst hätte, und meine Brüder, zwei starke Burschen von zwanzig und zweiundzwanzig Jahren, warteten ruhig auf ihren Sitzen. Monsieur de Bourneval, der auch geladen worden war, trat herein und stellte sich hinter mich. Er war im festzugeknöpften Überrock erschienen, sehr bleich, und nagte zuweilen an seinem wenig grau gewordenen Schnurrbart. Ohne Zweifel war er auf das, was nun kommen sollte, gefasst. Der Notar verschloss die Tür doppelt und begann Testament vorzulesen, nachdem er die Umhüllung, mit rotem Siegelack versiegelt und deren Inhalt ihm unbekannt war, geöffnet hatte."

Mein Freund schwieg plötzlich, sprang auf und entnahm seinem Schreibtisch ein altes Papier, faltete es einander, küsste es innig und fuhr fort: „Hier ist das Testament meiner vielgeliebten Mutter:

„Ich Endesunterfertigte Anne-Catherine-Genevieve-Mathilde de Croixluce, Ehefrau des Jean-Leopold-Joseph Gontran de Courcils, körperlich und geistig gesund, gebe hiermit meinen letzten Willen kund.

Zuerst bitte ich Gott den Herrn und meinen lieben Sohn René um Verzeihung für das, was ich jetzt zu tun bereit bin. Ich weiß, dass mein Kind großherzig genug ist, um mir zu vergeben und mich zu verstehen.

Ich habe mein ganzes Leben lang gelitten. Mein Gatte hat mich aus Berechnung geheiratet, mich dann verkannt, verachtet, bedrückt und mich unaufhörlich betrogen.

Ich verzeihe ihm, doch bin ich ihm nichts schuldig.

Meine älteren Söhne haben mich nicht wie ihre Mutter behandelt, geehrt und geliebt.

Ich bin ihnen zeit meines Lebens das gewesen, was ich ihnen sein musste; nach meinem Tode schulde ich ihnen nichts mehr. Die Bande des Blutes existieren, nicht ohne eine beständige geheiligte Zuneigung, die sich Tag für Tag äußert. Ein undankbarer Sohn ist weniger als ein Fremdling; er ist ein Verbrecher, denn er hat nicht das Recht, seiner Mutter gegenüber gleichgültig zu sein.

Ich habe immer vor den Menschen, ihren unbilligen Gesetzen, ihren unmenschlichen Sitten, ihren schmähtlichen Vorurteilen gezittert. Vor Gott zittere ich nicht. Nun da ich tot bin, lege ich die schmachvolle Heuchelei, zu der man mich gezwungen hat, ab. Ich enthülle meine Gedanken und gebe das Geheimnis meines Herzens preis.

Ich übertrage also mein ganzes Vermögen, über welches mir gesetzlich das Verfügungsrecht zusteht meinem von Herzen geliebten Pierre-Germer-Simon de Bourneval, von dem aus es auf unseren lieben Sohn René übergehen soll.

(Dieser mein letzter Wille ist genauer in einem notariellen Akte ausgeführt.)

Und vor dem ewigen Richter, der mich erwartet, erkläre ich, dass ich den Himmel und mein Leben verflucht haben würde, hätte ich nicht die tiefe, zärtliche und unerschütterliche Zuneigung meines Geliebten gefunden, hätte ich nicht bei ihm gelernt, dass der Schöpfer die Menschen geschaffen hat, auf dass sie sich lieben, sich gegenseitig in den Stunden der Trübsal aufrichten, erhalten, trösten und miteinander weinen.

M. de Courcils ist der Vater meiner beiden älteren Söhne, nur René dankt Monsieur de Bourneval das Leben. Ich bitte den Herrn der Menschen und ihrer Schicksale, Vater und Sohn über die gesellschaftlichen Vorurteile der Menschen zu erheben, damit sie einander bis zu ihrem Tode lieben und auch mir im Grabe noch etwas von dieser Liebe schenken. Das ist mein letzter Gedanke und mein letzter Wille.

Mathilde de Croixluce.'

Monsieur de Courcils war aufgesprungen und schrie „Das ist das Testament einer Wahnsinnigen.' Doch Monsieur de Bourneval trat schnell vor und sagte mit starker, durchdringender Stimme: ‚Ich, Simon de Bourneval, erkläre hiermit, dass das Schriftstück nur die reine Wahrheit enthält, und ich bin bereit, dies durch Briefe, die in meinem Besitz sind, zu beweisen.'

Monsieur de Courcils trat auf ihn zu, und ich fürchtete schon, dass es zu einem Zusammenstoß kommen werde. Sie standen sich einen Augenblick lang zitternd gegenüber, beides große, kräftige Gestalten. Stotternd stieß der Gatte meiner Mutter die Worte hervor: ‚Sie sind ein Schurke.' Monsieur de Bourneval aber entgegnete laut und hart: ‚Wir werden uns an einem anderen Orte treffen, Monsieur. Ich hätte Sie schon längst einmal gehrfeigt, wenn mir nicht vor allen Dingen daran gelegen hätte, der Armen, die Sie unaufhörlich misshandelten, dergleichen Aufregungen zu ersparen.'

Dann wandte er sich zu mir: ‚Sie sind mein Sohn. Wollen Sie mir folgen? Ich habe nicht das Recht, Sie mit mir zu nehmen, doch maße ich es mir an, wenn Sie mich begleiten wollen.'

Ich drückte ihm ohne zu antworten die Hand, und wir schritten zusammen hinaus. Ich war halb wahnsinnig. Zwei Tage später tötete Monsieur de Bourneval Monsieur de Courcils im Duell. Meine Brüder fürchteten einen Skandal und schwiegen. Ich habe ihnen die Hälfte des Vermögens meiner Mutter gelassen, und sie nahmen es an.

Ich legte meinen alten Namen ab und nannte mich nach meinem wirklichen Vater.

Monsieur de Bourneval ist seit fünf Jahren tot, und ich habe den Schmerz um ihn noch immer nicht überwunden."

Er erhob sich, machte ein paar Schritte, stellte sich vor mich hin und sagte: „Ich behaupte, dass das Testament meiner Mutter zu den schönsten, gerechtesten und größten Dingen gehört, die eine Frau tun kann. Ist das nicht auch Ihre Ansicht?“

Ich drückte ihm beide Hände: „Gewiss, mein Freund! Gewiss!“